

Soziale Organisationsformen in der finnischen Bauerngesellschaft

Regionale Unterschiede und zeitliche Kontinuität

Veikko Anttila

Anttila, Veikko 1986: Soziale Organisationsformen in der finnischen Bauerngesellschaft. Regionale Unterschiede und zeitliche Kontinuität. – *Ethnologia Europaea* XVI: 49–57.

Die finnische Bauernkultur der vorindustriellen Zeit spaltet sich in einen ostfinnischen und einen westfinnischen Volkskulturkreis auf. In diesem Artikel werden regionale Unterschiede der Bauernkultur anhand von Siedlungsformen und sozialen Organisationen behandelt. Als Erläuterungsbasis dienen ökologische Verhältnisse und die Siedlungsgeschichte.

West-Finnland hat eine gleichmässig ebene Landschaft, wo auf ausgedehnten Lehm Böden sowie an den Ufern von Flüssen und Seen schon frühzeitig Feldwirtschaft und Dorfbesiedlung entstand. Hier liegen Haufendörfer mit dicht beieinander stehenden Häusern oder Reihendörfer entlang von Strassen und Gewässern. Die Menschen hatten hier vielerlei gemeinsame wirtschaftliche Interessen, die zu mannigfaltiger Zusammenarbeit auf allen Gebieten des Erwerbslebens führten. Ost-Finnland ist durch hügeliges Gelände geprägt. Seit Ende des Mittelalters wurden hier grosse Gebiete von der Neusiedlerbewegung aus Savo besiedelt. Im Gebiet von Savo betrieb man noch bis in die Neuzeit hinein die Brand- oder Schwendwirtschaft, die viel Land voraussetzt und die Besiedlung weit zerstreut. In diesen Streusiedlungen hatten die Menschen weitaus weniger gemeinsame wirtschaftliche Interessen, ihre Zusammenarbeit war entsprechend wesentlich geringer als in West-Finnland. Den westlichen kollektiven Einstellungen entsprechen also im Osten individualistische Verhaltensweisen.

A. O. Prof. Veikko Anttila, Institut für Ethnologie, Universität Jyväskylä, Seminaarinkatu 15, SF-40100 Jyväskylä, Finnland.

In der vorindustrialisierten Zeit war die Volkskultur in Finnland eine Bauernkultur, denn der grösste Teil der Bevölkerung des Landes bezog seinen Lebensunterhalt aus der Landwirtschaft. Insofern stellt sich die finnische Kulturlandschaft für diese Zeit als einheitliches Bild dar. Im Landesinneren gab es jedoch bedeutende Unterschiede. Finnland zerfällt in zwei grosse Kulturgebiete, das westliche und das östliche. Hinsichtlich einzelner Kulturelemente verschiebt sich die Grenze natürlich ein wenig, aber prinzipiell kann man doch von einer relativ deutlichen Zweiteilung des Landes ausgehen. Diese Grenze verläuft von Süden nach Norden zunächst den Fluss Kymijoki entlang über das Seengebiet des Päijänne nach Mittel-Finnland und biegt dann im Gebiet von

Nordostbottnen zum Meer ab, zum Bottnischen Meerbusen hin. Diese Grenzziehung stellt keineswegs nur eine kulturelle Scheide dar, sondern es handelt sich hierbei auch um eine Dialektgrenze, denn Ost- bzw. Westmundarten sind die Hauptdialekte der finnischen Sprache.

Dieser Artikel behandelt die Kulturunterschiede zwischen Ost- und Westfinnland hinsichtlich der Siedlungsformen und der sozialen Organisationsformen, geht aber auch auf einige lokale Kulturmerkmale ein. Der Unterschied zwischen dem Osten und dem Westen wird in Finnland in vielen gegenständlichen Kulturbereichen sichtbar, z.B. in den Gebäuden, Inneneinrichtungen, in der Kleidung, bei landwirtschaftlichen Geräten usw. West-Finn-



Die Karte zeigt in den Hauptzügen die Verbreitung der Dorfbesiedlung in Finnland (gestricheltes Gebiet). Dies betrifft den Westen und Südosten des Landes. Im Südosten gehören seit 1940 weite Teile zur Sowjetunion. In anderer Hinsicht gehört Südost-Finnland zum ost-finnischen Kulturgebiet.

land ist das Innovationsgebiet des Landes gewesen, denn hier eignete sich die Volkskultur schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts reichlich neue Einflüsse an. Seine Bauernkultur übernahm neue Züge von den höheren sozialen Schichten des Landgebietes, die in Pfarrhöfen und auf Landgütern wohnten, dann aber auch aus den Städten der Westküste. Die Innovationen reichen von Sitten

und Kleidung bis zur Übernahme neuer landwirtschaftlicher Verfahren. In Süd-Finnland, vor allem im Südwestteil des Landes, liegen die meisten Landgüter und Grossgrundbesitzer Finnlands, die den Bauern in mancher Hinsicht als Vorbilder dienen. Ost-Finnland hat diese Innovationen erst später erreicht oder sie wurden gar nicht angenommen.

Für die Herausbildung der finnischen Kul-

turgebiete finden sich ökologische und siedlungshistorische Gründe.

Gegenüber Ost-Finnland ist die Landschaft West-Finnlands verhältnismässig flach, mit ausgedehnten Lehmböden, mit breiten Fluss- und Seeufern. Schon mit einfachen Arbeitsgeräten war hier eine Neurodung möglich, die zu ständiger Feldbebauung führte. Der Gegensatz zur Feldwirtschaft, die Brand- oder Schwendwirtschaft, konnte in den südwestlichen Landesteilen und im westlichen Ostbottlien schon deshalb seit langem keine Anwendung mehr finden, weil die Besiedlung so dicht geworden war, dass die Wälder dazu nicht mehr ausreichten oder anders genutzt wurden.

Für die ost-finnische Landschaft sind Hügel und zwischen ihnen gelegene Gewässer charakteristisch. Wegen der Unebenheit des Landes war die Ausübung der Feldwirtschaft hier schwieriger. Da andererseits die Besiedlung geringer war als in West-Finnland und zudem ausreichend Wälder vorhanden waren, blieb die Schwendtechnik lange das wichtigste Verfahren der Landwirtschaft. Sie war hier noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend üblich, während sie zu dieser Zeit in West-Finnland schon bedeutungslos geworden war.

Ein zweiter Faktor für die Entstehung der Kulturgrenze ist die Siedlungsgeschichte. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts begannen sich die Ansiedlungen der Savoer von Osten her immer stärker in die westlichen Gebiete auszudehnen, die noch nicht fest besiedelt waren. Dieses Vordringen der Savoer beruht nicht zuletzt darauf, dass sie die praktikable Schwendtechnik beherrschten. An vielen Stellen Finnlands liegt die Kulturgrenze gerade dort, wo die Neusiedlungen der Savoer aufhören.

Feldwirtschaft und die damit verbundenen ökologischen Verhältnisse führten in West-Finnland zur Entstehung der Dorfsiedlung. Die Dörfer waren Gruppendörfer, Haufendörfer ohne besonders regelmässige Anordnung oder Reihendörfer mit kettenähnlich nacheinander gebauten Häusern entlang von Fluss oder Strasse bzw. am Seeufer. Gruppendörfer befinden sich vor allem in solchen Gebieten Süd-Finnlands, wo seit dem Mittelalter bis gegen Ende des 18. Jhs. die Gewanneinteilung typisch war. Die Dorfsiedlung beschränkt sich

jedoch nicht nur auf West-Finnland, sondern findet sich auch östlich der Kulturgrenze im südostfinnischen Süd-Karelien und vereinzelt auch nördlich davon.

Die typisch ost-finnische Besiedlung bildete Streusiedlungen aus Einzelgehöften. Die Schwendrodung erfolgte an den Hängen der Hügel. Da der Boden und das Klima für die Landwirtschaft auf den Hügelkuppen günstiger war als in niedrigeren Regionen, baute man die Häuser dort. Das allgemeine Bild der ost-finnischen Besiedlung zeigt also auf Hügelkuppen angeordnete Einzelgehöfte, die weit auseinanderliegen. In bestimmten Gegenden ist dies freilich nicht die ursprüngliche Siedlungsform, denn in der ersten Phase der Besiedlung, als Einödwirtschaft und Brandwirtschaft noch in besserem Gleichgewicht standen als später, hatten sich an den Ufern der Gewässer bandähnliche Siedlungen gebildet. Als dann die Hügelhänge durch Schwenden zu Feldern gerodet wurden, war es vorteilhaft, in ihrer Nähe zu leben, und so kam es zur Form der verstreuten Einzelgehöftsbesiedlung.

Die Dorfbewohner hatten in ihren alltäglichen Beschäftigungen ständig miteinander zu tun, und sie hatten auch gemeinsame wirtschaftliche Interessen. Die letzteren forderten lokale Verträge und Vereinbarungen darüber, wie die gemeinsamen Wasser- und Landgebiete zu nutzen waren und wie solche Arbeiten durchgeführt werden sollten, die entweder gemeinsam oder gleichzeitig zu verrichten waren. In Dörfern mit Gewanneinteilung, in Süd-Finnland also, hatte jedes Haus zahlreiche Ackerstreifen, die mit anderen nebeneinander angelegt waren, so dass die Agrararbeit im ganzen Dorf gleichzeitig geleistet werden musste. Auch die Gebäude der Häuser standen auf einem gemeinsamen Dorfgrundstück. Einer der alten Grundpfeiler nordischer Demokratie ist es, dass der Bauer in seinen eigenen Angelegenheiten selbst entscheiden oder zumindest an ihn betreffenden Beschlüssen teilhaben konnte. In den Dörfern mit Gewanneinteilung teilten daher die Bauern selbst ab und zu die Dorfländereien untereinander neu auf und schlossen Verträge über den Bau von Zäunen und Brücken, über Weidezeiten usw. ab. Manchmal wurden die Verträge vor Gericht unterzeichnet.



Westfinnisches Gruppendorf. Pyhäranta, Rohdainen 1908. Zentralverwaltung der finnischen Museen.

Dichtbesiedelte Gruppen- und Reihendörfer gab es auch weiter nördlich in Ostbottlien, wo man allerdings die Gewanneinteilung nicht kannte. Ein besonderer Zug im südlichen Teil dieses Landstrichs ist die auf dem Wege der Gesetzgebung eingeführte Institution der Dorfordnung. Auf einem gemeinsamen schwedischen und finnischen Reichstag – Finnland gehörte damals zu Schweden – wurde Mitte des 18. Jhs. eine Muster-Dorfordnung verabschiedet, die genau genommen das lokale Dorfgesetz darstellte. Solche Dorfordnungen fanden seit Beginn der Neuzeit in Deutschland und Dänemark Anwendung. Das vom Reichstag vorgelegte Muster galt jedoch nur als Empfehlung, denn die Dorfbewohner selbst hatten das Recht, es ihren eigenen Verhältnissen anzupassen. In der Dorfordnung waren Bestimmungen über die Verwaltung des Dorfes festgelegt – es gab einen Dorfschulzen (Oltermann), eine Dorfversammlung, ein Bestrafungsrecht und ein Archiv – und hier wurden auch die wichtigsten gemeinsamen Arbeiten, die Feuersicherheit u.a. geregelt. Die Dorfordnungen wurden im Südteil Ostbottliens sofort nach dem Beschluss des Reichstags eingerichtet, und sie blieben bis zu Beginn des

20. Jhs. in Kraft. Erst dann übernahm die Kommunalverwaltung ihre Aufgaben. Notwendig waren sie seinerzeit in diesen dichtbesiedelten Dörfern, da hier ein fast ebenso großes Durcheinander der Fluren herrschte wie in den Dörfern mit Gewanneinteilung, deren Dorfverwaltung jedoch in Ostbottlien fremd war.

Die Siedlungsform bestimmt auch Art und Intensität der alltäglichen menschlichen Beziehungen. Sie hat also eine grosse Bedeutung für die Einstellungen der Menschen. In einer Dorfgemeinschaft steht der Mensch unbewusst unter einer gewissen sozialen Kontrolle und muss auch in seiner individuellen wirtschaftlichen Tätigkeit Meinungen und Vorteile seiner Nachbarn berücksichtigen. Dies erzieht ihn zu kollektiver Haltung und Gemeinschaftsdenken. In Streusiedlungen ist die soziale Kontrolle geringer und die Grenzen für wirtschaftliche Betätigungen sind offener. Das führt zu individualistischen Einstellungen; individuelle Tätigkeit wird über die kollektive gestellt.

Diese beiden Verhaltensmuster sind in der volkstümlichen Gesellschaftsorganisation Finnlands zu beobachten. In den Dorfgemein-



Ostbottnisches Reihendorf am Flussufer. Vähäkyrö, Saarenpää 1940. Foto E. Savinainen, Zentralverwaltung der finnischen Museen.

schaften, die wie gesagt in West-Finnland und im südlichen Teil Ost-Finnlands anzutreffen sind, haben kollektive Einsichten zur Gemeinschaftsarbeit auch auf solchen Gebieten geführt, wo dies nicht unbedingt erforderlich war. Das finnische Rechtssystem hat zu allen Zeiten den freiwilligen Zusammenschluss der Bürger zur Förderung wirtschaftlicher oder anderer Vorteile gestattet. In einigen Fällen wurde durch das Rechtswesen durch Gesetzgebung der Rahmen für gemeinschaftliche Tätigkeit entwickelt, die Organisation sozusagen aufgebaut, aber in der eigenen Beschlussgewalt der Mitglieder lag es, wie die Tätigkeit selbst vollzogen wurde. So liessen sich auch in neuen Organisationen traditionelle Rechtsauffassungen institutionalisieren. Als Beispiel seien dazu die grossen Fischereigesellschaften an den ostbottnischen Lachsflüssen erwähnt: Der Staat bestimmte im 17. Jh., dass in den Gesellschaften der Lachs in grossen Lachswehren gefangen werden musste, deren Zahl und Lage festgelegt wurde. Der Staat mischte sich jedoch nicht ein, in welcher Weise die Beteiligten die Fangrechte und Pflichten untereinander aufteilten.

Nach der finnischen Gesetzgebung gehören

die Gewässer den Dörfern gemeinsam. Die Stromschnellen waren wichtig für die Berufsausübung der Bauern, denn mit ihrer Wasserkraft wurden Mühlen betrieben. In der finnischen volkstümlichen Zusammenarbeit spielen die von Dörflern gegründeten Mühlen-Genossenschaften eine zentrale Rolle. Je nach Art des Gewässers gab es in einem Dorf eine oder mehrere davon, und in manche Genossenschaften wurden Teilhaber auch aus zwei Dörfern aufgenommen. Ein anderer Naturreichtum der Gewässer ist natürlich der Fisch. In den schon erwähnten Wehrgenossenschaften der grossen Lachsflüsse trafen der Staat mit seinem Regalrecht und die selbständigen Bauern aufeinander. Bei dem grössten nördlichen Lachsfluss z.B., dem Kemijoki, erhielten sich die Beziehungen zwischen Staat und Bauern einerseits, zwischen den Bauern selbst andererseits in der Genossenschaftsarbeit über 200 Jahre unverändert.

Eine solche Stabilität ist ganz allgemein typisch für volkstümliche Institutionen, nicht zuletzt auf ökonomischem Sektor, wo ein beständiges System Garantie ist für Gleichgewicht und Gerechtigkeit. Ausserordentlich langlebige volkstümliche Gesellschaften gab es im



In den Gruppendörfern wurden gemeinsame Veranstaltungen für das ganze Dorf organisiert. Das Foto zeigt eine »Kronenhochzeit« in Ostbottnien 1907. Lappfjärd. Foto Ina Roos, Zentralverwaltung der finnischen Museen.

Schärengbiet Südwest-Finnlands, wo, zeitweise in grossem Massstab, mit Hilfe von Zugnetzen unter dem Eis gefischt wurde. In dieser Gegend waren die Zugnetz-Genossenschaften grosse wirtschaftliche Unternehmen, sowohl hinsichtlich der Gerätschaften als auch des Arbeitskraftbedarfs. Ähnliche grosse Zugnetz-Gesellschaften bewegten sich beim Fischfang auch auf dem Ladogasee und dem östlichen Finnischen Meerbusen, also im karelischen Dorfgebiet. Zugnetz-Genossenschaften mit zahlreichen Teilhabern übten den Fischfang auch in verschiedenen Binnengewässern aus; allerdings war es hier üblicher, dass sich zwei Häuser zu gemeinsamen Fischen zusammaten, wobei jedes sowohl ein Boot als zwei Männer stellte.

Bevor ich dazu übergehe, eine Gesellschaftsform zu beschreiben, die später als die bisher genannten entstanden ist, soll noch auf einige zentrale Prinzipien hingewiesen werden, die in

der finnischen volkstümlichen Zusammenarbeit realisiert wurden. Zunächst das Recht, in eine Genossenschaft einzutreten und deren Teilhaber zu bleiben: z. B. waren zur Beteiligung an einer Mühlen-Genossenschaft alle Landbesitzer des Dorfes berechtigt, allerdings nur unter der Bedingung, dass sie die ihnen zufallenden Verpflichtungen erfüllten. Diese entsprachen der Grösse des Landbesitzes. Entsprechend hatten sie das Recht, die Mühle zu benutzen. Auch in allen anderen volkstümlichen Genossenschaften herrschte ausnahmslos das Prinzip, dass es keine bevorrechteten Teilhaber gab, sondern die Teilhaberschaft war auch dann, wenn sie sich auf Besitz gründete, durch Arbeitsleistung abzugelten.

Gerechtigkeit und Unparteilichkeit mussten auch bei der Aufteilung des gemeinsamen Fangs oder der gemeinsamen Ernte verwirklicht werden. Dabei ging man auf zwei verschiedene Weisen vor. Wasser- oder Landge-



Ostfinnische Besiedlung auf Hügellkuppe. Das orthodoxe Hattuvaara in Iloanta 1907. Foto Samuli Paulaharju, Zentralverwaltung der finnischen Museen.

biete wurden in Parzellen aufgeteilt, die die Teilhaber einmal jährlich oder täglich wechselten. Eine andere Art, den Fang zu verteilen war die, ihn zu verlosen. Dabei wurden uralte Verfahren wie z.B. Losstäbchen verwendet. Eine Person, die die Bedeutung der Stäbchen nicht kannte, warf diese auf die aufgehäuften Beute, oder man stand mit dem Rücken zum Fang und verlost ihn so an seine Besitzer.

Mitte des 18. Jhs. wurde die Trockenlegung von Seen und die Nutzung des gewonnenen Bodens als Wiesen gesetzlich geregelt, eine Möglichkeit, die reichlich genutzt wurde. Überall, wo es zur Austrocknung geeignete Seen gab, wurden Seesenkungsgenossenschaften gegründet. Jetzt traten aber als Teilhaber in den Genossenschaften je nach Landstrich auch Grossgrundbesitzer oder herrschaftliche Grossbauern auf. Aus diesem Grunde entwickelte sich für die volkstümliche Gemeinschaftsarbeit ein neues Gesellschaftsmodell.

Bisher waren die Genossenschaften in ihren Funktionen kooperative Zusammenschlüsse, d.h. Rechte und Pflichten, mithin auch die Produkte, wurden in natura aufgeteilt, und die Genossenschaften wirkten nach altem Gewohnheitsrecht, das keiner schriftlichen Fixierung bedurfte. Die Gutsbesitzer verfahren in ihrem eigenen individuellen Wirtschaftshaushalt nach den gleichen Methoden, die im Bereich des Handels üblich waren. Deren Befolgung forderten sie auch in den Seesenkungsgenossenschaften. So entstand das kooperativ-kapitalistische Gesellschaftsmodell. Dabei legten die Teilhaber den See durch eigene Arbeit trocken, also kooperativ, aber das Heu wurde versteigert, und das Geld wurde verteilt; man befolgte hier also kapitalistische Gewinnverteilung. Bekannt sind auch einige völlig kapitalistische Genossenschaften. Für diese wurden schriftliche Bestimmungen abgefasst und behördlich bekräftigt. Darin droht u.a. einem

Teilhaber, der seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, der Ausschluss aus der Genossenschaft. Dies ist ein Prinzip, das für die Bauern eine Selbstverständlichkeit war und in ihrer Mitte nicht einmal erwähnt zu werden brauchte. Solche kooperativ-kapitalistischen Genossenschaften arbeiteten im Südwesten Finnlands, dem Gebiet mit den grossen Landgütern.

Für das finnische Dorfgebiet ist also im Ganzen ein vielschichtiges und langfristiges volkstümliches Genossenschaftswesen typisch. Das Basismodell war so lange kooperativ, wie die Genossenschaften zwischen Bauern gebildet wurden, aber veränderte sich zu kapitalistischer Form in Südwest-Finnland mit der Teilnahme von Grossgrundbesitzern. Ein eigenes organisatorisches Teilgebiet innerhalb der Dorfzone bilden weiter nördlich Mittel- und Süd-Ostbottnien. Hier entwickelten sich in Sippendörfern wirtschaftliche Zusammenarbeitseinheiten, wobei Stammgehöfte untereinander Genossenschaften bildeten. Sie betrieben z.B. gemeinsam Teerbrenngruben, schafften landwirtschaftliche Geräte an, wie etwa Mähmaschinen und Motoren. In Ostbottnien wurden in den Seesenkungsgenossenschaften die Verlandungen jährlich parzellenweise unter den Stammgehöften verteilt. Häuser, die zum gleichen Stammgehöft gehörten, mähten die Wiesen ihrer Parzellen gemeinsam und lösten das Heu nach uralten Verfahren untereinander aus. Hier war also das Stammgehöft Teilhaber der Genossenschaft, nicht die einzelnen Sippenhäuser. Historisch gesehen ist das ostbottnische, auf Sippenzugehörigkeit beruhende Gesellschaftssystem stammgebunden. Ein Grund für seine Entstehung und Bewahrung liegt in den zahllosen Landbesitzteilungen, die in diesem Gebiet mehr kleine Sippenhäuser entstehen liessen als in den anderen Landesteilen.

Im ostfinnischen Streusiedlungsgebiet war die Gemeinschaftstätigkeit durchgehend kooperativ. Volkstümliche Genossenschaften waren selten und nur von kurzer Dauer. Am üblichsten waren Schwendgenossenschaften, die für jede Brandrodung gesondert gegründet wurden, deren Teilhaber aber meistens dieselben Häuser waren. Für den Fischfang existier-

ten die üblichen Zugnetzgemeinschaften zweier Häuser. Ostfinnischen Individualismus beschreiben die dortigen Seesenkungsgenossenschaften: Zwar wurde der See gemeinsam trockengelegt, aber die Verlandungen wurden nicht Gemeinbesitz, sondern wurden sofort und endgültig aufgeteilt.

Wie im Volkskulturbereich allgemein, so zeichnet sich in Finnland auch organisatorisch eine Teilung in zwei Kulturgebiete deutlich ab. Der Grund dafür liegt nicht in gesetzgeberischen oder administrativen Unterschieden, sondern in den unterschiedlichen ökologischen Bedingungen, die Lage und Charakter der Besiedlung bestimmt haben. Eine Ethnologie, die sich die Aufgabe stellt, die Neuzeit zu untersuchen, muss klären, ob die Einstellungen und Gewohnheiten der volkstümlichen Gesellschaftssysteme in unserer modernen Gesellschaft noch wirksam sind, oder ob der heutige Finne schon zu einem Standardfinnen geworden ist, hinter dessen Meinungen und Ansichten lokale oder regionale Charakteristika nicht mehr zu erkennen sind.

Litteraturverzeichnis

- Anttila, Veikko & Ilmar Talve 1980: *Finnische Volkskunde. Materielle und gesellschaftliche Kultur*. Schriften aus dem Finnland-Institut in Köln. Helmut Buske Verlag, Hamburg.
- Anttila, Veikko 1967: *Järvenlaskuyhtiöt Suomessa*. (Deutsches Referat: Die Seesenkungsgenossenschaften in Finnland.) Kansatieteellinen arkisto 19. Suomen Muinaismuistoyhdistys, Helsinki.
- Suomen kansankulttuurin kartasto* 1976, ed. Toivo Vuorela (Deutsches Referat: Atlas der finnischen Volkskultur). Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, Helsinki.
- Talve, Ilmar 1974: Kulturgrenzen und Kulturgebiete Finnlands. In: *Ethnologia Europaea VII*: 55–103.
- Talve, Ilmar 1983: Periods in Folk Culture, Exemplified in Finland. In: *Ethnologia Europaea XIII*. 113–144.

Summary

Forms of Social Organization in Finnish Rural Society: Regional Differences and Continuity through Time.

Rural, pre-industrial Finland can be divided into an eastern and a western cultural area.

This article deals with regional differences in terms of forms of settlement and social organization. Ecological conditions and the history of settlement will be used as the basis for explaining these differences.

West Finland is a comparatively flat country where cultivation and village settlement arose early on the extensive clay soils on riverbanks and lake shores. Here one finds either group villages with dense concentrations of houses or row villages along roads or waterways. People here shared all kinds of economic interests that led them to establish many forms of cooperation in all areas of productive activity.

East Finland is characterized by hilly countryside. Since the end of the middle ages large areas here have been settled by pioneers from Savo. In the Savo area slash-and-burn agriculture, a technique requiring plenty of land, was practiced right up until modern times, and settlement was scattered. In these scattered settlements people had far fewer economic interests in common; correspondingly, the level of cooperation was considerably poorer than in West Finland. The collective attitudes of the west can thus be contrasted with the individualistic ones of the east.